

13.2. Transkription des Interviews

Gesprächsprotokoll E. M, Interview am 03.09.2018

Teil 1

A: I würd gerne mit ein paar persönlichen Daten anfangen, da bräuchte ich das Geburtsdatum.

M: 10. Februar 1937.*

A: Und in Glöckelberg sans geboren. M: Nein, in Hüttenhof, was ja leider nimma existiert.

A: Und de Eltern, was waren de von Beruf? Wie viele Geschwister?

M: Also die Mutter war normal im Haushalt, wie es halt normal war, weil wir haben a Wirtschaft kabt mit 8,5 Hektar. Der Vater war Landwirt, aber er war auch Viehverteiler, * das ist ein Viehhändler, na, aber wir haben auf der Tafel geschrieben gehabt, Viehverteiler. Er hat die Tiere verkauft, die Viecher und hats nach Österreich rausgetrieben. In Schlägl aufm Markt, Viehmarkt. *

A: Aber das war nebenbei?

M: Und dann im Winter hat er im Wald gearbeitet. Da war er Holzhauer. Das war generell üblich, das haben viele Landwirte getan, weil im Winter wenn dann keine Arbeit war, hat man sich so was dazuverdient

A: Und wie viele Geschwister?

M.: 5 Geschwister und i bin de Vorletzte.

A: Dann zur Schule: In Glöckelberg?

M: Nein, in Hüttenhof, da haben wir eine Klasse gehabt und da sind wir bis zur 4. Klasse gegangen, aber i bin nur 1,5 Jahre in die Schule gegangen. In de Deutsche. Weil im 45er Jahr dann nachm Neujahr haben de Schulen aufgehört * und dann san ma dann ins Wirtshaus ind Schule gängen, da war de Schule. Dann war da geschlossen, da san dann überall Flüchtlinge hinkemma. Und wir daheim im Ausnehmerstüberl ham ma auch Flüchtlinge kabt. Des waren welche aus Berlin, da haben wir gesagt „Ausbombardierte“. Des war a Frau mit einem Sohn, das war die erste. Dann waren welche da aus Schlesien, a Frau mit zwei Kindern und dann war, das waren welche, die sind wieder weggekommen und dann sind andere gekommen. Und dann war da eine Frau, nein, eine ganze Familie aus Krummau. Ohne Vater. Die Großmutter und ihre Tochter mit zwei Kindern. Das waren Deutsche.

A: Heirat? Sie haben da geheiratet?

M: Jo, da waren wir schon da in Wettern * Und da haben wir schon da beim Wald gewohnt und da haben wir uns a Haus gekauft, aber wir haben ja viel wo gewohnt. Als wir fortgekommen sind waren wir im Lager, in Oberkrummau in Weichseln. Dann waren wir im

46er, zu Silvester, sind wir vom Lager kommen, da hat uns der Waldverwalter geholt, hat sich die Leute ausgesucht zur Waldarbeit, wie man sagt auf einem Markt die Viecher ausgesucht, so hat er sich die Leute ausgesucht, aber des war ein sehr netter Kerl. Sehr nett und immer war er gut zu uns. Auch da Heger, das ist der Jäger, wir haben gesagt Heger, der hat gut Deutsch gekonnt. Der hat auch beim Fürst Schwarzenberg gearbeitet und der hat gern getrunken. Und da hat er eine Flasche Schnaps mitgebracht und meinen Vater hat er betrunken gemacht. Weil ja der Vater der war eingesperrt in Budweis. Deswegen sind wir ja auch überhaupt da. Wir wären ja sonst nach Deutschland gekommen, aber den Vater habens im Jahr 45 eingesperrt. Auch mit dem Jäger Paletschek in Glöckelberg. In Hüttenhof hat der gewohnt. Und dann habens ihn eingesperrt. Da Vater und der Jäger Paletschek waren die letzten Männer, die sie in Hüttenhof eingesperrt haben. Die anderen waren alle schon weg. Die einen sind über die Grenze abgehauen. Und die Mutter hat gesagt, er soll davon duan, wie die anderen Männer. Aber er wollte nicht, weil wir waren 5 Kinder. Er hat ja sovielen Bekannte gehabt in Österreich, da hätte er wo untertauchen können. Wir sind ja in Holzschlag in Glöckelberg, in Hüttenhof, rauf zur Grenze, da ist ja die Grenze, da sind wir in die Schwarzbeeren gegangen in Holzschlag, da beim Hochficht.

A: Beruf von Ihnen?

M: Keinen. Weil 1,5 Jahre bin ich überhaupt nicht in die Schule gegangen. Weil da haben wir nicht in die Schule gehen dürfen. Weil in Tschechien 45 bis 47 Jahr bin ich ned in die Schule gegangen. Weil wie sie uns vertrieben haben, da sind wir nach Krummau gekommen ins Lager. Am 21. August 46 und da sind wir auch mehr so herumgelungert, wir Kinder. Rausdürfen haben wir auch nicht. Nur im Lager waren ma, weil da haben sie ja gewacht im Lager und der eine Pächter war gut und der andere war grauslig. Und der gute Wächter den haben meine Brüder gefallen. Der eine war 17 Jahre alt und der andere war 18. Und da hat er sich die Buben und meine zwei Brüder hat er sich genommen, heim nach Krumau und die haben im Holzhacken und Holzschlichten geholfen. Da Vater war ja noch immer eingesperrt in Budweis. Die Mutter hat ihnen dann die Wäsche gewaschen, also haben wir a bissl bessere Lebensmittel gehabt, weil wir haben ja so schlechtes Essen bekommen im Lager. Furchtbares Essen. Und da hat uns die Mutter immer etwas gebracht, dass ma a bissl eine Zubesserung gehabt haben. Das hat sich rumgesprochen und dann hat die Mutter dann mehreren Leuten die Wäsche gewaschen. Ja.

A: Also 4 Monate im Lager?

M: Ja, 4 Monate und 10 Tage. Vom 21., vom 29. August bis Silvester 46. Und da Vater ist dann da letzte Transport nach Deutschland 1946 am 30. Oktober ist der letzte Transport von

Krummau gegangen und da Vater ist drei Tage danach gekommen. Und das war unser Schicksal, das war unser Schicksal. Er war nicht verurteilt, er hätte jeden Tag kommen können, aber sie haben ihn nicht gehen gelassen, also haben wir da bleiben müssen.

A: Ich habe oft gelesen, dass Leute dableiben haben müssen in Tschechien, weil sie irgendwelche Kenntnisse gehabt haben.

M: Ja, das hat es auch gegeben. In den Papierfabriken, da habens Leute gebraucht. Facharbeiter. Weil sie dann gesehen haben, dass das nicht geht. Die Papierfabrik, das waren ja die Arbeitsgeber auch für die Tschechen. Aber bei uns war das nicht so, weil da war das weil, es schon zu spät war. Und dann haben wir gleich am Anfang im 47 Jahr einen Antrag gestellt, dass wir nach Deutschland dürfen, aber das haben sie abgewiesen, weil da haben sie schon Arbeiter gebraucht zur Waldarbeit. Weil wenn die Leute alle weg waren, woher hätten sie die dann nehmen sollen. Und die Leute, die die Häuser besetzt haben da, das waren alle I-Leute. Das waren im Ausnehmerstüberl, bei den Bauern die Dienstboten, das waren ja ganze Familien, die keinen Besitz hatten. Die haben gearbeitet bei den Bauern für das Essen und eine Bleibe und die haben das alles besetzt. Nicht die Bauern, weil die haben ja eh Besitz gehabt. Und die haben geglaubt, wenn sie jetzt auf eine große Wirtschaft kommen, dann werden sie reich werden. Nur haben sie die Bauernarbeit nicht verstanden. Dass ein Bauer auch ein bissl ein Hirn haben und muss und eine Ausdauer, dass es nicht so einfach ist. Und da haben viele die großen Häuser besetzt und die wohnen ja noch jetzt da in Wettern. Aber da haben sie alles ausgeraubt, was da war. Naja, warum sollte man es nicht nehmen, wenn die Deutschen weg waren. Und dann haben sie sich kleinere Häuser genommen. Aber halt auch große Häuser, weil manche Bauernhäuser waren ja groß. Bei uns im Böhmerwald waren es eher nicht so große. War ja a karger Boden da, Steinboden wie man sagt.

A: Zuerst haben Sie gesagt, Ihr Hof hatte 8,5 Hektar. War das eher groß?

M: So mittel. Weil bei uns in Hüttenhof waren ned recht große Bauern. In Glöckelberg schon ein bissl größer, aber auch ned so. Aber weiter runter, Richtung Oberplan sinds schon größer. Meine Freundin hat in Honetschlag gewohnt, da habens schon 36 Hektar gehabt.

A: Also Haupterwerb war das dann nicht?

M: Nein, aber wir haben keine Not gehabt. Wir haben vom Krieg nix gespürt. Mutter hat gut gewirtschaftet. War eine gute Köchin. Wir haben uns halt von den Erdäpfeln und von Kraut ernährt. Butter, Quark und Eier haben wir gegessen. Angebaut waren Erdäpfel, Burgunderrüben, die anderen Futterrüben, die auch manche gegessen haben, die auch manche gegessen haben, aber wir habens nicht gegessen. Dann auch Marktstamm, das ist auch so ein Gewächs so wie Grünkohl, so ähnlich hat der Magstamm ausgesehen. Flachs haben wir

angebaut, Haar haben wir gesagt, Korn, Howan und Gerste. Und Kraut hauptsächlich, damit wir Kraut haben zum Essen.

A: Also hauptsächlich war es Selbstversorgung. Ist das auch verkauft worden?

M: Naja, schon etwas. Eier und Butter am Markt in Oberplan oder die Mutter hat irgendwo Abonnenten gehabt, die selber nix gehabt haben. Waren ja auch arme Leute, die irgendwo in einem Stüberl bei Leuten gewohnt haben. Und Gänse haben wir gehabt, da haben wir kaum eine gegessen. 8, 10 Gänse haben wir gehabt. 8-10 und die hat sie am Markt getragen nach Oberplan. Weil da Vater, der hat ja den Dachboden ausbauen wollen. Da hat er schon an neuen Ofen gehabt, an Kachelofen. Das ist alles geblieben. In da Kiste, dass ma an neuen Kachelofen aufstellen in da Stube. Und Steine hat er schon hergerichtet gehabt, Bretter, Pfosten, alles. Am Dachboden, dass er ausbaut, aber da ist es nicht mehr dazugekommen.

A: Wer hat auf dem Hof aller gearbeitet?

M: Mutter und Vater. Manchmal von meinen Eltern die Freunde, die Familie Jungbauer, am Haus hat man Fechter gesagt. Er war Radlmacher, a Wagner, und de haben auch nicht viel Grund gehabt und die Tochter, die ältere, war bei meiner Geburt da. Da bin ich grade auf die Welt gekommen und dann hat sie mir gesagt, als wir in Deutschland zusammen waren, dass sie da war. Weil mein Vater war gerade im Krankenhaus, der hat ein Magengeschwür gehabt und da hat sie meiner Mutter geholfen. Und von meinem Vater die Schwester hat auch eine Zeit bei uns gewohnt. Weil die hat ein uneheliches Kind gehabt und die war froh, dass sie bei uns wohnen hat können, weil sie sonst verhungert wäre. Die hat da gewohnt und hat Essen bekommen. Wir haben ja auch nicht viel Geld gehabt, da ist es ums Essen gegangen. Und dann haben wir eine Familie gehabt, bei uns im Stübl, noch bevor die Flüchtlinge gekommen sind, aber die sind dann weggezogen. Und ich hab die Frau so geliebt, weil ich hab keine Großmutter gekannt. Nicht väterlicherseits und nicht mütterlicherseits. Weil von da Mutter die ist bald gestorben, die war 60. Die hat auch 14 Kinder gehabt. Und meine Tante hat auch 14 Kinder gehabt. Die haben alle gelebt, aber bei der Mutter sind 3 gestorben, zu 11 sind aufgewachsen. Aber die Tante hat alle aufgezogen, aber 3 sind dann gefallen.

A: Wo sind die Eltern gebürtig hergekommen?

M: Da Vater war von Hüttenhof und die Mutter war aus den Neuhäusern, das war beim Salnauer Bahnhof. Also aus da Umgebung. Direkt neben da Mulda, neben da Moldau ist sie geboren. *

A: Altersversorgung. Es war wahrscheinlich üblich, dass die Großeltern am Hof mitgelebt haben?

M: Ja genau, am Hof haben sie mitgelebt, haben beim Haus mitgeholfen, so lange sie gekonnt haben. Die Familie, die bei uns gewohnt hat, die waren auch älter und die haben eine Tochter gehabt, die war ein bisschen geistig behindert, aber ich hab sie so geliebt, die Frau. Und im Lager sind wir dann zusammengekommen, sie sind ein bisschen später ins Lager gekommen. Und dann hab ich erfahren, dass sie in Schlägl gewesen sind und dort war sie auch beerdigt, aber das Grab existiert nicht mehr.

A: Wie war das Familienleben? Hat er Vater das Sagen gehabt oder eher die Mutter?

M: Ja da Vater war streng. Einmal hat er mich auch mit der Geißel gewichst, das ist die Peitsche. Wir haben sehr viel arbeiten müssen, aber darum sind wir das gewohnt. Des ist halt so, dass ich das aushalte was ich heute alles mache, aber ich bin halt arbeiten gewohnt.

A: Also Frauen haben genauso gearbeitet? Haben Männer ihren Bereich gehabt und Frauen auch?

M: Es ist ja normal, die Frauen müssen immer mehr tun wie die Männer. Die Männer haben ja genug zu tun gehabt in da Landwirtschaft. Mein Vater war sehr fleißig. Ich komme ja nach ihm. Er war hager und ich bin ja auch so schlank. Er hat immer geschuftet und hat sich gekümmert um die Familie damit wir durchkommen. Und immer hat er ein kleines Stück Grund dazugekauft, aber oft ganz weit weg. Zwei Gründe haben wir, den einen wie man nach Oberplan geht bei der Bahnstraße und der andere auf der anderen Seite, wie man nach Oberplan geht von Hüttenhof. Weil Hüttenhof war ja ein Hof früher und dann haben sie die anderen Häuser rundherum gebaut. Es ist wie ein Kreuz. Da war die Ortschaft, da war eine Straße rauf, da, und da von Glöckelberg und da nach Neuofen in den nächsten Ort und wir haben da in dieser Luke, am Ende. Aber ich weiß nicht... Im Tschechischen im Katastralamt steht auf dem Grund dort „Luka“ und das sind Wiesen, also weiß ich nicht, ob das auf das zurückgeht, wie das ist. Wir haben halt gesagt in d' Luka und des san Luka, weil da waren ja Wiesen. Zwischen dem Wald, am Schwarzenberger Schwemmkanal. Ich bin ja direkt am Schwarzenberger Schwemmkanal geboren.

A: Wissen Sie noch, wie das beim Erbrecht üblich war?

M: Ja, das weiß ich ganz gut. Da Vater hat das Haus geerbt. Er hat spät geheiratet, er war schon 33 Jahre alt und er hat das Haus geerbt. Alles haben sie weggefahren. Mutter, wie sie ins Haus gekommen ist, nachdem sie geheiratet haben, nach da Hochzeit, da hat sie einen Kasten gehabt und ein Bett und das war das einzige, das sie gehabt haben. Weil die anderen Geschwister alles weggefahren haben. Weil von Vater seiner Seite, die waren recht gierig und neidig. Sie haben halt auch nicht viel gehabt und er hat halt das Haus bekommen. Und die Mutter, da hat man ja gesagt beim Rechlheger, sie hat ja Lackinger geheißen, in Österreich

gibt es ja auch Lackinger. Sie hat gesagt, sogar das Kommunionbild, weil sogar den Rahmen haben sie auch genommen. Das hab ich mir gut gemerkt. Aber ich sag immer, da Vater war fleißig, die Mutter war fleißig. Also wir haben keinen Reichtum gehabt, aber wir haben gut gelebt, weil die Mutter gut wirtschaften hat können. Gut kochen hat sie können. Von den Erdäpfeln hat sie gute Sachen machen können. Es kommt immer viel auf die Hausfrau an. Weil sie hat ja auch viel arbeiten müssen, weil wenn sie 14 Kinder waren, also gut 13 waren nur mehr, also die Mutter ist bald gestorben. Sie war beim Vater noch, sie war die letzte wie sie geheiratet hat. Sie war schon 27 Jahre alt, ich war auch 27 als ich geheiratet hab und meine Tochter auch. *

A: Ok, also das war üblich, dass derjenige am Hof geblieben ist, der der letzte da war? Und wie war dann das Verhältnis zur Verwandtschaft? Hat man ihnen das übel genommen?

M: nana, das Verhältnis war gut. Ich könnt nicht sagen, dass wir zerstritten waren. Man hat sich dann schon auch ausgeholfen. Meine Mutter war ja nicht streitsüchtig, das ist ja oft so, dass die Frauen so zänkisch san. Aber meine Mutter war gesellschaftlich sehr gutherzig, freigiebig. Wenn jemand was gebraucht hat, hat sie das gegeben. Zum Essen oder so.

A: Die Verwandtschaft war die hauptsächlich auch im Ort?

M: Verschieden. In Glöckelberg niemand. In Hüttenhof war meine Taufpatin, das war meine Tante. Das war, da bin ich mit meiner Cousine mim letzten, de hat ja auch 8 Kinder gehabt. Die leben noch, sind aber schon sehr schlecht beieinander, die wohnen in Deutschland. Und jetzt als wir das Treffen gehabt haben, war sie auch da mit ihrem Mann. Und obwohl sie in Deutschland geboren ist, hat sie beste Beziehungen zu Glöckelberg. Da interessiert sie sich sehr. Und sie wohnt auch nicht weit von meiner Tochter in Deutschland. Da kommen sie auch öfter zusammen. Ich hab sie sehr gerne. Und das ist noch meine letzte Lieblingscousine, die ich noch habe. Na und die Verwandtschaft. Eine hat in Pulatitz gearbeitet, bei Goijau, das ist der größte Wallfahrtsort in Südböhmen, nicht weit weg von da, ca. 5 Kilometer. Und dann noch so 3 km dahinter ist Pulatitz. Da ist wahrscheinlich die älteste romanische Kirche und da war die Schwester meiner Mutter, die war Pfarrerköchin dort, 32 Jahre lang. Ledig ist sie hingekommen und dann hat sie geheiratet dort. Weil da war eine Wirtschaft und sie war eine gelernte Köchin und da war sie. Und eine Tante hat in Aussig gewohnt, die hat einen Halb-Tschechen geheiratet, der war bei der Bahn. Und die ist öfter zu uns gekommen und dann hat sie uns was genäht. So Gewänder und Dirndln, des war so eine Hobbyschneiderin. Das hab ich von ihr. Wir haben ja nichts lernen dürfen, weil wir waren ja staatenlos, deswegen haben wir nichts lernen dürfen, niemand. Aber wir haben uns durchgeboxt.

A: Was heißt Halb-Tschechisch, hat der tschechisch geredet?

M: Der war aus einer Mischehe, er hat auch einen tschechischen Namen gehabt. Prokic. Na da wird wahrscheinlich auch der Vater aus einer Mischehe sein.

A: Also Mischehen sind schon öfter vorgekommen?

M: Ja. Aber das war halt selten. Aber ich weiß nicht, irgendwie muss... Aber in Aussig da waren ja auch so viele Deutsche.

A: Hat es auch manchmal Hochzeiten zwischen Deutschen und Tschechen gegeben?

M: Na, das weiß ich gar nicht. Bei uns in Hüttenhof nicht. De hat ja geheiratet wie meine Mutter, die war ja jünger. Es waren ja lauter Deutsche dort. Die Beamten waren ja Tschechen und die sind ja mit der Familie gekommen. Oder sie haben eine Deutsche geheiratet. In Glöckelberg war der Postmeister ein Tscheche und sie war eine Deutsche. Aber es ist ihr nicht gut gegangen. Von ihm aus. Er war nicht grade gut zu ihr. Das hab ich erst später erfahren, weil die Frau war allein in Krumau, hat gewohnt in ganz einem kleinen Häusl. Der Nachbar, der dort gewohnt hat, auch in einem kleinen Häusl, der ist in Krumau in einem Antiquitätengeschäft, eine Buchhandlung in Krumau. Und da haben wir uns zusammengeredet, weil ich auch Bücher von einer verstorbenen Frau gehabt habe und ob er die haben möcht. Und er hat in Glöckelberg jetzt den Grund von dieser Frau. Und diese Frau hat mit keinem von den Tschechen so viel reden wollen, aber mit dem Nachbarn schon. Und er hat dann auch das Haus geerbt von ihr, weil sie niemanden mehr hatte, als sie gestorben ist. Und dann hat er sich eine schöne Pension aufgebaut, aber er war noch immer in dem Antiquitätengeschäft. Und von dem weiß ich, dass ihr Mann nicht gerade brav war. Aber das kann ja bei einem Deutschen auch sein.

A: Und bei Hochzeiten? Wenn in Glöckelberg oder in Hüttenhof jemand geheiratet hat, waren die gesellschaftlich eher vom gleichen Stand?

M: Naja, manches Mal hat jemand wen ganz Armen geheiratet hat. Je nachdem, wie man sagt, wo die Liebe hinfällt. Und manche halt a bissl reicher. Also den Herrn Wondraschek seine Mutter, die war ja von 12 Kinder. Auf dem Grabstein, neben dem großen Kreuz steht: Beim 12 Kind hat sie das Leben lassen. Das ist dem Herrn Wondraschek seine Großmutter. Und sie hat dann halt daheim alles tun müssen als 14jähriges Mädli. Da Vater war da, aber der hat ja auch arbeiten müssen bei da Wirtschaft. Aber er hat dann wieder eine geheiratet. Aber er hat dann wieder eine geheiratet. Und ob das nix ausgemacht hat, weil der so viele Kinder gehabt hat? Heute würd ja niemand mehr jemanden mit 4 Kinder heiraten, nicht einmal mit 3. Aber früher war das anders. Weil die Leute haben ja eine Unterkunft gebraucht. Wenn sie daheim nicht so viele erziehen haben können, sind sie dann wo anders hingekommen und haben mitgeholfen. Oft schon mit 13,14 oder 15 Jahren und dann hats wieder wer geheiratet, der

soviele Kinder gehabt hat, weil sie eine Bleibe gebraucht haben. Und die Frau Wondraschek ist dann nach Budweis gekommen und da sind dann auch Sommerfrischler gekommen nach Glöckelberg und da sind dann Sommerfrischler aus Budweis gekommen und die haben sie dann genommen als Dienstmädchen nach Budweis. Und so hat sie dann den alten Wondraschek geheiratet, seinen Vater also. Des war also so. Manchmal ist halt jemand zum Dienst gekommen und hat dann dort jemanden aufgegabelt. So wie es ist halt. Aber natürlich kenn ich auch Fälle, wo wer für die Schwiegermutter zu arm war.

A: Und dann hab ich noch den Punkt Anderssprachige im Dorf. Die hat es also nicht gegeben?

M: Na, nix. In Hüttenhof war kein einziger Tschech, das weiß ich. Aber in Glöckelberg dann, da war auch ein Jude. Aber die haben ja Deutsch geredet.

A: Aber die paar Tschechen, die da waren, waren die eher für sich oder hat man die ins Dorfgeschehen eingebunden?

M: Das weiß ich nicht, ich weiß nicht wie das in Glöckelberg war. Schade, dass die Janko Anna, die lebt noch, da war ja in Glöckelberg, von der hab ich viel erfahren. Die hat jetzt in Schöneben gewohnt aber die ist jetzt demenzkrank. Aber die hat mit den Finanzern zusammengewohnt und zu ihr waren sie gut. Und die haben ja auch alle Deutsch gekonnt, denk ich. Habens ja müssen. Wenn sie aufs Amt kommen.

A: Welche Betriebe hat es denn gegeben?

M: In Hüttenhof waren zwei Wagner. Einer von uns, das war der gescheitere, der reichere. Der hat den anderen Wagner, den Jungbauer oder Fechter, meistens alles weggenommen hat, die Geschäfte. Das hat es auch gegeben. Das waren große Konkurrenten. Meine Eltern waren ja sehr befreundet mit den Fechtern und meine Tochter hat einen Sohn vom Fechter. Da ist ihr Mann der Onkel. Also die Schwiegermutter ist die Tochter vom Fechter, die jüngste. Und dann hat er noch einen Bruder, der hat ja über Glöckelberg auch viel geschrieben, der ist mit meinen Brüdern in die Schule gegangen und viel zu uns zum Kartenspielen gekommen. An den kann ich mich gut erinnern. Der lebt noch in Ellwangen und die Schwiegermutter, da wohnt meine Tochter, aber das ist die Schlimmste. Eine böse Schwiegermutter. Wie bei dem Lied: Eine böse Schwiegermutter gehört hinunter in die Hölle, da haben wir so ein Lied gesungen. Meine Tochter ist eine Tschechin sagt sie, weil sie da geboren ist, obwohl sie ja auch eine tschechische Deutsche ist. Meine Mann ist ja von einer Mischehe, aber ich bin eine Deutsche. Ich habe mich nie zu den Tschechen bekehrt, weil das tut man ja nicht. Ja, Nation. Und die Tochter haben wir auch Deutsch einschreiben lassen. Und so Verschiedenes halt.

A: Also, waren das dann eher kleinere Betriebe? Hauptsächlich die Familienmitglieder haben da gearbeitet?

M: Ja, kleinere Betriebe. Der Mann halt und die Frau hat dann auch bei der Wirtschaft gearbeitet. Des war meistens so, dass die noch eine Wirtschaft dabei gehabt haben. Aber bei den unseren, daneben, die haben mehr gehabt, aber da Fechter, de haben nicht so viel gehabt.
* Wir waren ja immer gut mit denen.

A: So, was haben wir noch? Und bei den Betrieben. Waren da oft Gesellen oder Meister da, die nicht zur Familie gehörten.

M: Ja bestimmt. Haben auch Gesellen gehabt, dass sie gelernt haben dort. Manche haben dort wohnen können, wenn sie Platz gehabt haben. Je nachdem, wie weit sie von den Eltern weg waren.

Und zwei Wirtshäuser waren in Hüttenhof, und ein Geschäft, der Konsum, da war auch die Schule daneben. Und dann haben wir noch eine Mühle gehabt und eine Genossenschaftsmühle. Da war mein Vater auch Inhaber. Da waren 13 Inhaber, das war eine kleinere Mühle und da haben die Leute sich ihr Getreide mahlen können.

A: Wo war der nächste Doktor?

M: Der Doktor in Oberplan, aber in Josefthal. Zwischen Hüttenhof und Glöckelberg ist ja noch Josefthal. Da war schon ein Hotel und da war eine Glashütte bis zum Jahr 1920, 22. Dann haben sie geschlossen und viele sind dann ausgewandert nach Österreich, nach Niederösterreich. Irgendwo dahin, in eine andere Glashütte. Josefthal das war schon mehr so... Weil halt dort eine Glashütte war, waren die Leute schon ein bisschen reicher. Und zu uns in Hüttenhof haben sie gesagt, wir sind „Hofkloi“. Weil ma halt immer Holzschuhe angezogen haben. Wir haben ja die Holzschuhe angezogen wenn wir nach Glöckelberg gegangen sind. Dann haben wir Holzschuhe angezogen in die Kirche oder wo, weil man ja Schuhe nicht viele gehabt haben. Da hats viele gegeben, die Holzschuhe gemacht haben. Daheim, in da Stube, weil die Stube war immer größer und beheizt. * Da waren die Holzschuhmacher, dann sind die Häfenflicker gekommen und die Rasselbinder. De haben so eine Trage gehabt a hölzerne und da habens ihre Sachen, die sie angeboten haben, getragen darin. Zwirn, Knöpfe, Nadeln und verschiedene Scheren und verschiedene Sachen, Nähzeug. Die sind ein Mal im Jahr, die san ja bis aus da Slowakei gekommen. Da haben sie irgendwo geschlafen und sind dann wieder weitergegangen. Da sind sie von Haus zu Haus gegangen und habens angeboten. Die Mutter hat ja auch Zwirn gekauft. Die hat einen Zwirnvorrat gehabt und wie sie den Vater eingesperrt haben... Am Boden oben haben wir zwei Truhen gehabt und da haben wir das Zeug oben gehabt, des die Mutter immer gekauft hat. Zwirn und

Stoffe und so. Auch mit Stoffen sind sie gekommen. Und dann hat die Mutter, wenn man die Truhe aufgemacht hat, war da so ein Ladl, da hat sie den Zwirn drinnen gehabt. Und wie sie den Vater eingesperrt haben, sind sie gekommen und haben eine Hausdurchsuchung gemacht. Wir haben da alle Kinder um den Tisch herum sitzen müssen und sie haben das Haus visitiert. Und da haben sie den Zwirn genommen und gesagt: Sie haben so viel Zwirn und unsere Frauen in Krumau haben keinen Zwirn und dann haben sie ihn weggenommen. Und dann war einmal die Mutter in der Kirche in Glöckelberg und es hat immer jemand daheim bleiben müssen und ich war mit der jüngeren Schwester daheim, weil wir nicht zusperren dürfen. Als der Krieg aus war und die Tschechen gekommen sind, da waren sie nicht da, da haben ja keine Tschechen gewohnt bei uns, aber von wo anders sind sie hergekommen. Und da waren dann zwei, wir haben immer gesagt, zwei Partisanen, aber das waren keine Partisanen, die waren normales tschechisches Militär. So eine taubenblaue Uniform haben sie angehabt und die sind dann hergekommen und einer hat Deutsch gekonnt und die sind dann hergekommen und haben geredet mit mir, weil ich war die Ältere. Und die haben uns dann Dirndlstoffe gestohlen. Alles haben sie durchgeschaut und das war im Herbst und dann haben sie noch die Zwetschken vom Baum genommen. Und ich hab in der Stube, da haben wir eine hölzerne Eckbank gehabt, ohne Polster, ganz a einfache, wie es so Sitte war. Um den Tisch sind wir herum gesessen und haben Spielsachen da gehabt. Ich hab ja keine Spielsachen gehabt. Ich hab mir selber Puppen gemacht. De Stangerl von den Zündhölzern waren die Arme und a Fetzerl war da Körper und noch a zusammengebundenes Fetzerl war da Kopf und das haben sie genommen. Das hab ich mir gemerkt. Und die Zwetschken haben sie sich in die Hosentasche gestopft.

A: Noch einmal zu den Rasselbindern. Waren die willkommen oder waren die dubios?

M: Ja, die waren willkommen. Weil solche Sachen hat man ja nicht viel bekommen. Im Konsum, ich weiß nicht, ob sie da auch so Nähmaschinen gehabt haben, aber wahrscheinlich nur Lebensmittel. Und die Häfenflicker die waren notwenig, weil des Blechgeschirr, des hat ja Löcher gehabt und das hat man ja nicht gleich weggeschmissen.

A: Hat es auch Bettler gegeben?

M: Ja, manches mal. Die sind durchgezogen. Das waren keine vom Dorf

A: Wenn wirklich etwas passiert ist, hat man da in der Dorfgemeinschaft geholfen? Oder die Kirche?

M: Ja, die Leute haben sich geholfen. Wenn wer was gebraucht hat, haben ma geholfen. Meine Mutter war sehr hilfsbereit.

A: Und Konflikte. Da hat es das mit den zwei Wagnern gegeben? Hat es sonst verfeindete Menschen geben im Dorf?

M: Ja, klar hat es das gegeben. Ob wer zum Gericht gegangen ist, weiß ich nicht mehr. *

A: Und die eine jüdische Familie, wie waren die Leute denen gegenüber eingestellt?

M: Ja, ich meine, gut waren sie, bis da Hitler gekommen ist. Weil in Glöckelberg waren auch viele Nazis. Und mein Vater war auch bei der Henlein-Partei, deswegen haben sie ihn ja eingesperrt. Weil die Leute haben sich, wer weiß was erhofft. Meine Mutter hat immer gesagt, weil mein Vater halt ein Landwirt war, der hat immer gemeint, er bekommt was. Was weiß ich, was ihm alles versprochen wurde, wenn sie sich getroffen haben. Meine Mutter hat eh nicht wollen, dass er in eine Partei geht. Und deswegen hab ich immer gesagt: Nie gehe ich in eine Partei. Mein ganzes Leben nicht, weil wir so Z'Schmiss kommen sind, dass ma dann alles mitmachen haben müssen, was ma mitgemacht haben. Dass sie meinen Bruder erschossen haben, weil sie tanzen gegangen sind in der DDR und weil er wollte immer nach Deutschland und er hat eine kennengelernt an der Grenze, da hat ma reden können am 1. Mai. Und Schulkinder haben am 1. Mai immer manifestieren müssen und wir haben das nicht gemacht, aber es war Pflicht und dann sind ma am Grenzbach gegangen, als wir schon im Erzgebirge gewohnt haben. Und von da DDR-Seite waren die anderen, die Deutschen dort und wir Kinder hätten wir mit ihnen reden sollen, aber was hätten wir denn reden sollen, wenn wir sie ja nicht gekannt haben. Und die Buben sind in den nächsten Ort gegangen und da war ein Böhmisches Hammer und ein Deutsches Hammer, so wie Wiesenthal und Oberwiesenthal auf der Tschechischen und Deutschen Seite war. Wo des Schigebiet ist im Erzgebirge, direkt an der Grenze. Nur das Grenzbacherl hat die Grenze gemacht, die Teilung der zwei Länder. Und da sind die Mädls auch zur Grenze hingegangen, da war eine Brücke über den Grenzbach, nur ein Schranke und da haben sie miteinander geredet. Mein Bruder und eine Gruppe Buben und die Mädls auf der anderen Seite. Da haben sie sich ausgemacht, dass zu Pfingsten getanzt wird in Bärenstein, bei Weibert, wir haben ja in einem Vorort von Weibert gewohnt. Und sie haben sich ausgemacht, dass sie rübergehen, da war noch kein Stacheldrahtzaun, und dann sind sie da rüber, genau an einem gefährlichen Platz. Weil des Mädchen hat da direkt bei der Grenze gewohnt * und dann haben sie in Böhmisches Hammer geredet, das war von uns der nächste Ort dort, und dann hat die Grenzwaiche schon geholt die Tschechen, die haben zur Direktion gemusst in Hammer und da haben sie sie ausgefragt. Die Buben haben nichts gesagt und wir haben ja nichts gewusst. Das war am 1. Mai und am 13. Mai haben sie sie erschossen an der Grenze. Alle drei und es wollten noch mehr mitgehen, aber die haben es sich dann überlegt und sind nach Weibert ins Kino gegangen. Gottseidank.

Und niemand hat etwas gesagt von den Buben, weil sie Angst gehabt haben, dass sie sie einsperren, weil sie ja auch was gewusst haben. Das war ja gefährlich in den 50er Jahren. 51 war das. Das ist eine lange Geschichte. An der Grenze wohnen in einer totalitären Zeit, das ist furchtbar. Weil da haben sie mehr erschossen, nicht nur meinen Bruder. Einen, als er zur Arbeit gegangen ist und haben ihn liegen lassen eine ganze Nacht, bis ihn die Eltern gesucht haben.

A: Tun wir mit etwas anderem weiter, etwas das nicht ganz so bedrückend ist.

M: Ja gerne, ich warte drauf.

A: Hat es einen Ortsstier gegeben?

M: Jaja, wir haben keinen Stier einen gehabt. Vielleicht hat der Vater einmal einen nach Österreich verkauft. Weil er hat ja einen Pass gehabt, er hat ja nach Österreich gekonnt. Und mein Bruder, der ältere, den sie erschossen haben, war ja ein Grenzgänger. Der ist mit dem Vater immer nach Österreich gegangen. Ochsen und alles hat er gehabt, bis nach Wallern, das war weit weg von uns, hat er gewusst, wo wer was braucht. Er hat gute Bekanntschaften gehabt und die Österreicher haben das Böhmisches Vieh ja gerne wollen. Warum, das weiß ich nicht. Im Herbst hat er oft Äpfel heimgebracht. Wir haben ja nur einen Apfelbaum gehabt, das ist ja so hoch. Glöckelberg ist ja auch so hoch, da ist das nicht so gut gewachsen.

A: Und Feuerwehr hats eine eigene gegeben?

M: In Hüttenhof und auch in Glöckelberg hats eine Feuerwehr gegeben. Und eine große Dreschmaschine haben ma gehabt und de haben ma auch ein paar Leute geliehen.

A: Und welche Vereine hat es sonst noch gegeben?

M: Ja eh die Feuerwehr. Und in Glöckelberg war ja auch eine Theatergruppe, bei uns aber nicht. In Oberplan da waren immer Kochkurse und ein Turnverein. In der Theatergruppe waren Männer auch. Und in da Musikkapelle waren auch etliche. Da Vater von da Schwiegermutter da Tochter war auch Musikant. Er hat Trompete gespielt und die hat er auch abgeben müssen. Die ganzen wertvollen Sachen hat man abgeben müssen. Gold und alles, aber Gold haben wir ja eh nicht gehabt. Gold und Fahrräder, Nähmaschinen... Unsere zwei Buben haben nach Bayern, zur Grenze, haben sie Sachen geschmuggelt. Von Pulatitz haben sie Sachen übergetragen, weil die hätten sie nicht mitnehmen dürfen und abgeben müssen, jetzt haben sie es zu uns gefahren und haben es über die Grenze getragen. Gefährlich. Und was hat es geholfen? Gar nichts! Die haben halt gemeint, dann holen sie es wieder, weil die Leute bald zurückkommen, aber das war nicht wahr. Niemand hat etwas gehabt und dann haben sie des alles geplündert. Die anderen, die rausgekommen sind, haben sichs geholt und

alles mitgenommen was dort war. Es ist halt so, wenn ma gierig ist. Es ist schlecht erwerblich gwesen alles, teuer war alles. Die Leute haben nicht so viel Geld gehabt.

A: Weil jetzt schon öfter Oberplan zur Sprache gekommen. Ist man da relativ oft hingekommen?

M: Die Eltern ja, aber wir Kinder, nein. Ich weiß, dass ich ein mal... nein zwei Mal dort war. Einmal habe ich die Krätze gehabt, wissens, den Ausschlag da. Den hab i bekommen, als ma in Salnau waren bei meiner Tante. Sie war da Mutter ihr Schwagerin, weil da Onkel ist gestorben. Der war auf einer Beerdigung in Österreich. Den hat dort bei da Beerdigung, bei da Leich, wie ma gesagt haben, a Fliagn gstochn und hat eine Entzündung bekommen, dann eine Vergiftung und ist gestorben dran. Und sie hat dann einen anderen Mann geheiratet. Und dann hab ma immer, wenn ma in da Kirche gewesen sind in Salnau, weil meine Mutter hat ja zur Pfarrei Salnau gehört, dort hat sie ja auch geheiratet. Und ihre Eltern sind dort begraben. Und da sind wir dann immer zum Kirchtag gegangen. Des war ja was! Immer durch den Wald haben ma gehen müssen. Und wenn ma bei da Wulda waren und da Zug ist gefahren. De haben direkt daneben gewohnt. Und mein Großvater, da habens gesagt beim Rechlheger, er war kein Förster, aber vielleicht früher wer, dort is a Rechl gwesn, des is a hölzerne Brücke über einen Fluss. So abgedeckt, wo man nur zu Fuß rübergehen kann. Und dort haben sie Holz geschwemmt. An der Moldau habens Holz geschwemmt und in Salnau war ja ein großer Holzplatz und von dort haben sie das Holz hergebracht von den Bergen und runtergeschwemmt in der Riesen, im Schwemmkanal und vom Schwemmkanal in der Riesen, da sagt man Riesen von reißen, weil im Frühjahr habens vom Plöckensteinersee das Wasser ausgelassen, da war ja so viel Wasser vom Schnee und da habens das Wasser runtergelassen und da habens des Holz runtergeschwemmt in die Moldau und des Holz ist rausgefischt worden und dann is in da Moldau wieder weitergeschwemmt worden bis nach Proksch geschwemmt waren, aber de Flöße aber in da Papierfabrik bei da Moldau habens des Holz runtergeschwemmt. Und er war dort, er hat bei dem Rechl schauen müssen, dass das Holz sich nicht stemmt und dass es weiter geht, drum hat man Rechlheger gesagt. ich weiß nicht, ob sie recht viel Wirtschaft gehabt haben. Etwas werden sie gehabt haben, aber sie haben sich auch ein neues Häusl gebaut in den 20er Jahren. Da habens dann schon a bissl a Geld gehabt, wenss auch so viele Kinder waren.

A: Weil ma bei da Krätze waren. Wenn jemand krank war, hats im Dorf eigentlich auch einen Arzt gegeben?

M: Ja, deswegen haben wir nach Oberplan müssen in die Apotheke, weil de haben eine Salbe gemacht. Und die Krätze habe ich bekommen, als wir in Salnau beim Kirtag waren, bei

meiner Cousine. De haben die Krätze gehabt und da hab ichs auch bekommen, ist ja ansteckend. Aber nur ich hab sie bekommen. Und dann war ich mit da Mutter in Glöckelberg und die hat bei einem Bauern, weil die hat ja auch wieder die Leute gekannt in Oberplan, und da ist sie zu wem gegangen, damit sie Schweinefett bekommen hat, weil das hat sie dazu gebraucht. Und dann haben wir so einen Heilpraktiker gehabt, der hat aber in Josefthal gewohnt, der hat keine Kinder gehabt. Schink hat er geheißt, und seine Frau, er war älter, war ganz gebückt, die hat irgendetwas gehabt. Und der hat viel gekonnt. Also wenn jemand eine Hand oder so gebrochen gehabt, dann hat er das gleich wieder gemacht und halt einen Verband gegeben. Er war so Heilpraktiker. Und zu dem sind wir auch immer gegangen. Und ich habe mich verbrannt. * Da war ich 2,5 Jahre als und da hab ich mir vom Ofen ein Häferl Wasser rauf geschüttet. Und dann waren wir beim Doktor und ich hab gesagt: Da was ich schlimm. Und er hat dann gesagt, weil ich war ja erst 2,5 Jahre alt, das ist ein Fehler der Eltern. Weil ich hab immer gedacht, ich bin schuld, weil ich mich so hergerichtet hab. Aber er hat gesagt, dass war ein Fehler der Eltern, weil sie nicht aufgepasst haben. Aber wie es halt ist. Die Eltern haben viel Arbeit, de waren im Stall oder so und die anderen waren auch nicht da und sowas ist ja schnell geschehen. Und ich war halt neugierig. Und ich war ja auch ein aufgewecktes Kind. Ich hab müssen alles ausrichten, herumrennen, dort hat mich die Mutter hingeschickt und dort hat sie mich hingeschickt, weil sie hat ja nicht so viel Zeit gehabt und das ist mir geblieben. Als ich Tschechisch gelernt habe, bald habe ich es gekonnt. In zwei Jahren, in der Schule, hab ich ganz fließend Tschechisch geredet. Und auf die Ämter hab ich schon mit der Mutter gemusst. Der Vater war in da Arbeit im Wald und mit der Mutter hab ich alles ausrichten müssen. Und das mache ich bis heute, dass ich immer alles aurichten muss. Jetzt auch, immer für die Deutschen, ob sie was brauchen für die Kirche oder für den Herrn Wondraschek. Und die Buben, de haben mich ja auch geärgert und die haben immer zu mir Schleiferin gesehen. Naja, ein Schleifer, der zieht umher, also wir haben selbst an Schleifstein gehabt, aber de Schleifer sind herum und haben alles geschliffen. De ganz großen, runden Sägen zum Holzschneiden für die großen Stämme und die anderen Sägen und die kleinen Sägen und de Handsägen. Und ich war die einzige, die blond war. Ich war wirklich blond und dann haben sie immer gesagt: Weißschädl, Weißschädl, tschim, tschim, tschim. Dampfmaschin ist brocha, foan ma nächste Wocha. *

A: So. Bürgermeister, wer war denn das?

M: Der war nicht in Hüttenhof, der war in Glöckelberg. Wir haben ja zu Glöckelberg gehört, als Pfarrei. Aber es war alles recht eigenständig.

A: Hat man sich also als Hüttenhöfler gesehen und nicht als Glöckelberger?

M: Ja, schon. Und die Josefsthaler waren a bissl anders, die haben uns halt wegen den Holzschuhen a bissl sekkiert. Und wenn wir nach Neuofen gegangen sind, das war der nächste Ort, dann sind wir beim Schwemmkanal entlang gegangen sind, und wenn wir in die Schwarzbeeren gegangen sind, da haben sie uns „Gestäbelt“ beim Heimgehen, das heißt Stecken haben sie uns nachgeschmissen.

A: Durchs Schwarzbeergehen hat man sich also noch a bissl Essen beschafft?

M: Ja genau, die Jugend und die größeren Kinder halt, die sind da gegangen und da sind wir durch ihr Revier gegangen. An Lehrer haben wir auch gehabt in Hüttenberg in da Schule und der hat auch mit Nachnamen Marx geheißten, das hab ich nicht gewusst, dass ich einmal einen Marx heiraten werde. Der war so rassig, so braun im Gesicht. Den kann ich mir noch gut vorstellen. Ich hab ihn nicht gerne gehabt, muss ich sagen, weil er hat mir einmal 3x eine Fotze gegeben. Einmal weil ich die Hände hinterm Kopf gehabt hab in der Stunde und da hab ich eine Watsche bekommen. Und dann haben wir immer so sitzen müssen, die Hände zurück und ich weiß es nicht mehr, warum die anderen zwei waren. Das weiß ich nicht mehr, aber das weiß ich noch.

Teil 2

A: So, wo waren wir genau. Religion.

M: Nur Katholiken.

A: Die jüdische Familie. In der Volkszählung war angegeben, dass sie mosaisch sind. Sagt Ihnen das was?

M: Nein, überhaupt nicht. Noch nie gehört.* Ich hab überhaupt als Kind nichts gewusst von den Juden. Dass in Glöckelberg a Jude gewesen ist, vielleicht hat die Mutter was gesagt, sie sind bestimmt dort einkaufen gegangen. Sie haben ja ein Geschäft gehabt. Aber da weiß ich überhaupt nichts. Aber was ich dann gewusst hab....

A: Aber es ist nicht geschimpft worden?

M: Nein, war ja alles in Ordnung gewesen früher.

A: Wann sind die weggegangen. Das war ja freiwillig?

M: Die sind auf einmal verschwunden. Die haben irgendwas schon gewusst, haben was erfahren, dass wo schon welche verfolgt wurden und dann sind sie weg.

A: Aber sie sind nicht abtransportiert worden?

M: Nein, nein. Es sind ja viele dann nach Amerika oder England ausgewandert.

A: Und von der Kirche her. Ministranten, waren da viele? Mit dem Pfarrer?

M: Wir sind viel in die Kirche gegangen. Und da Pfarrer. Ich habe den Unzeitig bestimmt gekannt, aber ich war ja klein. Ich kann mich nicht an ihn erinnern. Aber eine Bestätigung haben wir gehabt, wo das Kindergeld vom Pfarrer, der hat uns eine Bestätigung aushändigen müssen und da hat er unterschrieben, der Unzeitig. Aber sonst, also er war ja dort von 40-41 und da war ich 3 Jahre alt. A halbes Jahr nur. Und ihm ist ja, der alte Pfarrer, also dem Unzeitig ist es sehr schlecht gegangen, wissen Sie das? In Glöckelberg. Die Glöckelberger haben sich nicht sehr gut zu ihm benommen. Der alte Pfarrer. Er hat seiner Schwester geschrieben, die Briefe existieren ja, ich habe das Buch ja gelesen von ihm. Haben Sie das gelesen? * Da ist sein ganzes Leben geschrieben, aber da schreibt er nicht über den Pfarrer, aber das wissen wir, dass er sehr gefroren hat. In einer Waldgegend. Der alte Pfarrer, der war ja noch dort, aber er hat dort ausgedient und er ist dort hingekommen und der alte Pfarrer hat ihm kein Holz gegeben. Das ist die Nächstenliebe. Aber das ist unter den Pfarrern so, da ist nicht immer alles tschu tschu tschu. Auch jetzt, was ich so höre. Aber ich lasse mich deswegen nicht verführen, dass ich sage: „Pfeife ich auf die und tu das. Man kann nichts machen, das ist halt die menschliche Natur und manche sind halt so, können sich nicht beherrschen und kämpfen dagegen und bringen das nicht zusammen, dass sie gnädig sind und barmherzig. Das wissen wir schon. Grade, was wir unter den Tschechen haben wir gute Sachen erlebt und haben schlechte Sachen erlebt. Wie es in jeder Nation ist. Ich sage immer: „Die Leute sind überall gleich“ Man kann nicht sagen, dass die Tschechen alle Mistviecher sind, das ist nicht wahr, es sind auch gute Tschechen. Da wären wir dann nicht durchgekommen, wir haben uns halt bemüht, also ich wenigstens, dass man geschwiegen hat. Wenn jemand geschimpft hat über die Deutschen und wir sind beisammen gewesen, ich habe geschwiegen. Ich sage immer: „Und wie es da drinnen aussieht, das geht niemanden etwas an.“

A: Aber die Bevölkerung ist größtenteils schon hinter dem Herrn Unzeitig gestanden? Die haben den Pfarrer gern gehabt?

M: Das kann ich ja nicht sagen. Aber meine Mutter hat immer gesagt, das weiß ich noch, dass er halt gepredigt hat, weil meine Mutter ist ja immer in die Kirche gegangen und ich auch, ich bin ja allein schon immer in Glöckelberg in den Maisegen gegangen allein. Aber noch nicht so jung, da hab ich noch nicht allein gehen können, aber sonst. Und ich kenne gut den Ansbert Biberle. Das steht auch drinnen in dem Buch, weil der hat auch studiert mit ihm, aber der war älter. Und der war sehr brav. Der ist auch wo von Schlesien ist der gekommen und der war sehr gut, ein sehr guter Pfarrer. Sehr brav und da haben wir dann, als wir nicht mehr in die Schule gegangen sind, sind wir immer in Glöckelberg zur Religion gegangen im Pfarrhof. Da

hat uns der Herr Biberle etwas beigebracht. Das steht auch in dem Buch, das ist dem Unzeitig sein Lebenslauf. Und wie er in Dachau war, bis zu seinem Tod. Ist sehr interessant. *

A: Wallfahrten?

M: Da war ich das zweite mal dann in Oberplan. Ich kann mich ja nicht erinnern, ob meine Mutter mit mir dort war, als ich ganz klein war. Wenn man krank war, ist man ja zum Schink gegangen. Und dann war da noch ein Heilpraktiker, aber der war wie ein halber Arzt. Der war in Schwarzbach. * Und da war der Stadlbauer, aber der hat alles gekönnnt. Füße gerichtet, wenn jemand etwas gebrochen hat, und die Hände. Der war ganz gut.

A: Aber bei Geburten hat der nichts gemacht?

M: Nein, da war eine Hebamme. Aber die war nicht im Dorf. Weil die Frau Lehrerin, also dem Lehrer seine Frau, wie sie das Kind bekommen hat, da hat mein Bruder da Johann, das war der zweite, nicht der Hermann, der erschossen worden ist. Und der hat um die Hebamme rennen müssen, als er in der Klasse war. Und da hat er nach Josefthal laufen müssen um die Hebamme zu holen, da war die. Aber wahrscheinlich hat es in Glöckelberg auch eine gegeben. *

A: Hat es einen Kirtag gegeben?

M: Jaja, natürlich. Das weiß ich, was wir da gegessen haben. A gekochtes Rindfleisch und Semmelkren und Preiselbeeren dazu. Granteln haben wir gesagt. Und das mache ich noch öfters heute. Der Semmelkrenn ist aber keine Sauce, weil in Österreich macht ihr so eine Sauce * Wir habens so wie eine Füllung ins Hähnchen, oder so ähnlich. Diese Konsistenz. Das war so ein festerer Teig. Und das liebe ich. Ich muss mir das jetzt einmal machen.

A: Ist man nur auf den eigenen Kirtag gegangen oder auch in die umliegenden Dörfer?

M: Naja, wir sind nach Glöckelberg gegangen, weil da haben wir dazugehört. Zum Johann von Nepomuk. De aus Neuofen sind nach Salnau gegangen. Man ist auf den eigenen Kirtag gegangen. Aber Wallfahrten, da sind wir nach Oberplan gegangen in die Gutwasserkirche. Das ist ja eine Wallfahrtskirche. Geweiht der Maria, die sieben Schmerzen Mariens. Und da sind sie von Glöckelberg gekommen, über Josefthal von Hüttenhof und beim Hof sind wir zusammengekommen, alle die mitgegangen sind. Und ich als Kind kann mich erinnern, dass ich da mitgewesen bin einmal. Und da hat man ja Fahnen getragen mit den Heiligen, mit der Maria oder dem Jesus oder dem Johann von nepomuk und dann sind wir nach Oberplan gegangen und als wir über den Berg gegangen sind, dann ist es schon ein bisschen runter gegangen, wir haben da Jägerhügel gesagt, da war eine Wiese, da sind wir dann gesessen, dort haben wir gejausnet und dann sind wir weitergegangen nach Gutwasser. Und in der Gutwasserkirche, als wir noch da waren immer, bevor die Mutter dann mit dem Bruder im

67er Jahr nach Deutschland ist, da sind wir immer rauf gefahren, das war immer die schmerzhafteste Mutter Gottes. Das ist am 14. September. Und auch jetzt noch immer und da kommen auch die Deutschen. Aber wenige sind das schon, weil die haben ja die Kirche herrlich hergerichtet. Es ist ja eigentlich eine Kapelle, aber es könnte eine Kirche sein, aber es ist kein Taufstein dort. Da gibt es auch noch die andere Kirche, die Margarethenkirche, die Stadtkirche, aber das ist die Gutwasserkirche. Das ist eine Erinnerung für mich, ich habe das immer gern gemacht. Da ist man dann rausgekommen.

A: Im Studium haben wir gelernt, dass es bei Wallfahrten, dass da immer viel getrunken wurde. War das noch so?

M: Nein, das war gesittet. Aber das weiß ich nicht, aber ich glaube nicht.

A: Können Sie sich an irgendeinen Aberglauben erinnern, der recht spezifisch war? Oder etwas Magisches? Schluckbildchen oder so?

M: Nein, sowas nicht. Aber die Mutter hat an Weihnachten den Kühen immer Striezel gegeben. An trockenen Striezel, wissens was ein Striezel ist? Ein Germzopf. Ein dreifacher. Zuerst eine Reihe, dann ein kleinerer Zopf und dann so eine Schnur gewickelt von zwei. Das ist ein Striezel. Das haben wir zu Weihnachten immer gehabt als Mittagessen. Eine Erdäpfelsuppe mit Schwammerl, einen Striezel mit Butter und Honig darauf, das ist gut. Nicht recht süß war der Striezel, weil ja eh Butter und Honig draufgekommen ist und dann noch Zwetschkenkoch, aber das war wie ein Kompott. Mit gedörrten Zwetschken, die haben wir uns selber gemacht. Die hat die Mutter gekocht und dann war das so ein Kompott und das haben dazugeessen und das mache ich immer noch. Immer noch halte ich das ein. Die Tschechen haben, Guwo sagen Sie dazu. Das sind gekochte Graupen, Weizen ist das. Aber geschält und nur in der Mitte ist das. Graupen halt und da haben sie Schwammerl reingetan und dann wird das noch gebacken in der Röhre. Ich mach das auch manchmal, aber nicht an Weihnachten. So mach ich das öfter. Da muss man Fett reingeben, Schweinefett und Majoran. Das schmeckt ganz gut, aber sie backen das ein in der Röhre, aber das mag ich nicht, weil dann sind so feste Körner drinnen, aber das mag ich nicht. Weil das ist ja der Weizen und der wird oben mehr gebacken und das werden dann so feste Körner und das mag ich nicht. Und dann hat nichts auf der Schnur hängen dürfen, keine Wäsche über den Heiligabend. Zu Weihnachten hat kein Handtuch auf der Schnur hängen dürfen, nichts hat aufgehängt sein dürfen, das hat alles am Boden sein müssen, damit das Vieh gedeiht. Damit das Vieh nicht aufgehängt wird, wenn es eingeht. Das hat man immer gemacht.

A: Hat es sonst noch Bräuche gegeben?

M: Mit dem Essen was.. Ja, aber jetzt fällt mir nichts mehr ein. Es waren sicher Bräuche, aber...

A: Kinderwechsel habe ich da noch notiert. Hat es das öfters gegeben, dass auf einem Bauernhof, ein tschechisches Kind hergekommen ist und mitgearbeitet hat und dafür ist ein deutsches Kind wo in Tschechien gewesen, damit die Sprache erlernt wurde?

M: Das weiß ich nicht, ob das war. Kann ich nicht sagen. Ob das bei uns war in der Ortschaft, aber der Unzeitig ist zu einem tschechischen Bauern gegangen, weil er ist ja in einer Sprachinsel geboren, bei Opawa, und dort war eine deutsche Sprachinsel. Und damit er Tschechisch gelernt hat, er hat ja Französisch gelernt und Russisch, er war ja ein gescheiter Kerl.

A: Also war das da nicht so wichtig?

M: Vielleicht auch, aber da kann ich mich nicht dran erinnern.

A: Hat es viele gegeben, die dann noch in Oberplan in die höhere Schule gegangen sind?

M: Ja, da war ja die Bürgerschule. Mein Bruder hätte da auch hingehen sollen. Da hat ja der Pfarrer, der Biberle, er hat ja ministriert, alle zwei Buben haben ministriert. Und da Johann, der hat ja gut gelernt, da Hermann nicht so, weil der war viel daheim aus der Schule, weil der Vater hat ihn immer zum Viehtreiben gebraucht. Aber der Johann.. und der Biberle hat gemeint, dass er nach Oberplan in die Bürgerschule geht, aber da sind wir ja nicht mehr dazu gekommen.

A: Aber diejenigen, die in die Bürgerschule gegangen sind, das waren hauptsächlich Burschen?

M: Ja, meistens Burschen. Und es waren ja 1,5 Stunden nach Oberplan. Im Winter, wenn Schnee war, sind sie ja mit den Skiern gefahren, weil es schneller gegangen ist. Und im Sommer haben sie zu Fuß gehen müssen. Und wer ein Rad gehabt hat, so viele waren das nicht, die sind mit dem Rad gefahren. Und in einem Wirtshaus haben sie dann immer eine Suppe bekommen. Einige Weiber haben da eine Suppe gekocht für die Schüler. Da sind ja Schüler aus mehreren Dörfern gekommen, nicht nur aus Oberplan.

A: Dass welche in Oberplan ein Zimmer gehabt haben, das ist kaum vorgekommen?

M: Da müsste jemand gute Bekannte gehabt haben, dass sie dort bleiben können hätten. Das kann schon sein, aber das weiß ich nicht. Ich habe ja auch niemanden mehr, den ich fragen könnte, der noch was weiß. Meine Geschwister... Ich bin die letzte, die noch da ist. Von der Mutter und vom Vater tät ich viel... Ich weiß eh viel über sie, weil bei uns sind immer viele Leute gewesen, im Erzgebirge. Wir waren ja 32 Familien, die dort hingekommen sind vom Böhmerwald und wir haben ja zusammengehalten. Und viele Leute haben sich da bei uns

aufgehalten und wir haben geredet. Und der Vater hat immer gesagt: „Sagts nichts, was wir da reden, weil was wir da reden, das bleibt unterm Sturz. Unterm Häfnsturz“ Und das hab ich mir gemerkt und das haben wir so in uns gehabt, dass wir nichts sagen. Und dann schon wegen der politischen Situation.

A: Wie war es in der Schule? War das national sehr stark geprägt?

M: In der deutschen Schule. Naja, da war es noch nicht gar so stark. Ich kann mich nicht erinnern, dass es recht national war. Also, gut, bei der Hitlerjugend. Meine Brüder waren nicht. Wir sind ja in die Kirche gegangen und da haben wir gesehen, in Josefthal, weil da war ein Sportplatz und dort wo die Fabrik war, da war es so ein Stückelr frei, so eine Ebene. Und da haben sie statt der Messe geturnt. Und zu Befehlen aufhorchen müssen, vielleicht auch kämpferisch, wie es halt bei der Hitlerjugend war. Aber unsere Buben waren ja nicht, wir sind in die Kirche gegangen. Aber viele waren bei der Hitlerjugend. Und in Krumau, mein Mann, der weiß das.

A: Und man hat dann auch nicht mehr soviel Kontakt gehabt zu denen, die in der Hitlerjugend waren?

M: Also in Hüttenhof war es nicht so schlimm, aber in Glöckelberg waren viele.

A: Und der Lehrer wahrscheinlich schon auch?

M: Naja, das war ja wie bei uns bei den Tschechen. Die Lehrer haben ja gemeint, dass man von der Jugend auf erziehen muss. Zum Kommunismus und zum Hitler auch. Das war ja der Gott dann. Gott ist auf die Seite gekommen und das war dann der Herrgott. Schlimm. Ich hasse die Totalität. *

A: Hoffentlich passiert das nicht wieder.

M: Naja, ich nicht, aber bei den jungen Leuten weiß man das ja nicht. *

A: Hat es Burschenschaften gegeben? Die waren ja noch nicht so nationalsozialistisch vorher, aber schon so in diese Richtung.

M: Weiß ich nicht. Aber bestimmt war da was. In Krumau, mein Mann und der sagt immer: „Forsche was aus!“. Da waren 16jährige Buben * 16, 17 Jahre waren sie und dann waren sie im Park und die haben auch wo geschlafen, nicht daheim, sondern irgendwo. In so einer Übernachtung und die haben ja alles beigebracht vom Kämpferischen. Kämpferisch ausgebildet. Und dann sind die Amerikaner in Oberplan gewesen, weil bei uns in Hüttenhof sind sie ja auch gewesen. Und dann haben sie sich immer Eier geholt. Und bei meiner Tante waren sie, die hat neben einem Wald gewohnt, und unterm Wald und an der Seite, da waren sie im Wald und, wir sind ja immer hingegangen zu ihnen, weil sie uns immer etwas gegeben haben. Und die Jugendlichen hätten nach Oberplan kämpfen sollen. Dann sind sie

raufgekommen und die Amerikaner haben sie heimgeschickt, weil sie gesagt haben: „Mit Kindern kämpfen wir nicht.“ Weil der Bürgermeister wollte sich nicht ergeben. Ja politisch im 45er Jahr. Und über unserem Haus waren Felder und da war auf dem Feld, da waren Geschütze aufgestellt. Und da haben sie rübergeschossen nach Glöckelberg. Das sind aber 1,5 Stunden und da haben sie rübergeschossen. Wir haben immer, als sie geschossen haben, da haben wir beim Haus, da wo es aufgehört hat, da waren die Geschütze und wir sind immer dort gestanden und haben immer hervorgeguckt, weil wir durften ja nicht rausgehen. Und als sie da geschossen haben, hat es uns richtig zurückgeworfen. Das war so ein Krawall, so ein lautes Dröhnen, dass es uns richtig nieder gehaut hat. Na, so war es. So war es halt. Was die bei uns gelernt haben, das weiß ich ja nicht. War halt eine turbulente Zeit. Na und dann war es aus und niemand hat mehr etwas gesagt. Nur wissen wir, dass wir immer zu den Nachbarn sind, weil die haben ein Radio gehabt. Wir haben ja keines gehabt und dann ist die Mutter immer rübergegangen. Wir Kinder ja nicht, aber sie hat uns dann schon erzählt. Da war der Vater schon eingesperrt und sie haben immer gemeldet aus England, wie die Situation dort ist. Sonst haben wir ja nichts gewusst.

A: Und die Propaganda. Wie war die?

M: Die war groß. Und mein Vater, als er bei der Henlein-Partei war, da hätte er immer, weil sie haben so eine hellbeige Uniform gehabt, und da hätte er am Sonntag immer wo hingehen sollen und er hat nicht wollen und er war ja eh so kränklich mit seinem Magen und dann hat er sich ins Bett gelegt, wenn sie ihn geholt hätten und hat getan, als wäre er krank. Das weiß ich auch noch von daheim. Zu einer Übung oder so.

A: Große Vertreibung von den Tschechen – 1938 hat es ja nicht gegeben, oder? Weil es waren ja kaum welche da?

M: Sie hätten ja nicht weg müssen, die Tschechen, wenn sie sich zu den Deutschen bekannt hätten. Das war ja das. Sie hätten dableiben können. Es hat niemand was gesagt, sie haben sich ja vertragen früher. Gut, vielleicht war mal etwas, aber das kommt ja überall vor. Auch unter einer Nation und wenn halt zwei sind, ist es noch schlimmer. Aber sie haben sich alle miteinander vertragen. Aber Hitler hat dann mit der Propaganda angefangen und sie sind dann in der Nacht abgehauen. Und als sie gegangen sind, haben sie nichts mitgenommen. Sie hätten ja alles mitnehmen können, aber sie sind dann abgehauen und haben sich nichts mitgenommen und sind dann meistens zu den Verwandten ins Inland. Der von Krumau, der hat ja nicht weit gebraucht. Nicht einmal eine Viertelstunde haben sie gebraucht und da waren dann eh schon die Tschechen, weil das war ja eh zusammengebaut. Aber sie wollten halt nicht zu den Deutschen gehen. Ich verstehe das. Ich wäre auch nicht zu den Tschechen und hätte

mich tschechisieren lassen. Wir hätten uns ja auch umschreiben können oder das Staatsbürgerrecht hätten wir gleich nehmen können nach dem Krieg. Aber so haben wir keine Vorteile gehabt. Wir haben nichts lernen dürfen und nichts. Das haben wir dann im 53er Jahr, da haben wir dann automatisch das Staatsbürgerrecht bekommen. Wenn wir es nicht genommen hätten, dann hätten sie uns eingesperrt. Gut, uns Kinder vielleicht nicht, aber die Eltern. Ja, die Erwachsenen. Ich kenne in Krumau einen, der hat nicht zum Militär gehen wollen, weil da haben sie ja dann hingehen müssen, als sie das Staatsbürgerrecht hatten. Mein Bruder, wie wir das dann gehabt hatten, hat er zum Militär gehen müssen. Aber er hat kein Gewehr bekommen, nur zu den Schwarzen, wie wir gesagt haben, die Aufschläge, oder wie man da sagt, haben sie schwarze gehabt. Keine Sterndl oder sonst was. Und zu ihnen haben sie die Schwarzen Barone genannt. Und die haben dann meistens in den Schächten oder so arbeiten müssen. Und mein Schwager, der war zwar Tscheche, aber die Mutter und der Vater haben perfekt Deutsch gesprochen, der ist auch in die deutsche Schule gegangen. Und meine Schwester, die ältere. Und der war auch bei den Schwarzen Baronen. Und die waren in Oslau? Wo halt die Schächte waren. Und mein Bruder war im Tschechischen, da bei Bellina, da zwischen Pilsen und Kommodau da.

A: Als dann der Nationalsozialismus kam. Hat das auf bäuerliche Leben große Auswirkungen gehabt. Hat man da abliefern müssen? Hat es Schleichhandel gegeben usw. *

M: Naja, natürlich hat man etwas abgeben müssen. Haben sie ja gebraucht. Von den ländlichen Gebieten in die Städte rein.

A: Hat das stark gefehlt?

M: Naja, sicher ist das abgegangen. Aber des ist halt darauf angekommen, wie die Wirtschaft war. Wenn wo a große Wirtschaft war, hat man müssen mehr abgeben. Das war ja bei den Tschechen das gleiche dann. Da haben wir ja auch, wer etwas gehabt hat, abgeben müssen. Und wissen Sie, was mich am meisten von den Deutschen, in dieser Zeit, dass sie die Glocken überall weggenommen haben von den Kirchen und auf Munition zum Leute umbringen, das ist das Höchste. Die haben den Krieg nicht gewinnen können, weil sie sich so versündigt haben, weil sie sich so versündigt haben. Ist das nicht wahr? Eine Glocke, das ist so etwas. Eine Glocke ist etwas Geweihtes. Das ist so etwas heiliges, wie kann da ein Glück davon kommen, wenn dann die Leute damit erschossen werden und alles bombardiert und kaputt gemacht wird? Aber dafür können ja nicht alle Leute etwas dafür. Das waren ja die Großmächte, die Großschädeln. Der Bauer und die kleinen haben das nicht entschieden, aber Hitler hat ja so viele Anhänger gehabt. Es hat Kindergeld gegeben und in Josefthal hat es einen Kindergarten gegeben. Wir sind ja auch in den Kindergarten in der Glashütte dort. Da

waren ja Wirtschaftsgebäude und alles dort und da haben wir einen Kindergarten gehabt. Da bin ich mit meiner Schwester hingegangen. Eine kurze Zeit nur.

A: Also das war ein nationalsozialistischer Kindergarten? Und da sind auch Kinder hingegangen...?

M: Nationalsozialistisch... Die Einrichtung war schon so, aber die ist da eingerichtet worden und die Leute waren froh. Hat sich jemand um die Kinder gekümmert. Wir haben dann immer Milch gebracht. Das ist auch so eine Geschichte. Die Petschl Erna, die war vor mir Mesnerin, das war meine Kindergärtnerin. Ich hab das ja nicht gewusst, aber nach der Wende, als wir nach Glöckelberg gefahren sind, da bin ich mit meinem Mann hingefahren und da haben wir was getan am Friedhof, weil in der Kirche haben sie ja noch nichts getan und dann, die Tochter war schon in Deutschland, weil die ist im Winter im 90er Jahr nach Deutschland, aber 89 bei der Wende hat sie die Bewilligung bekommen, grad vor der Wende noch, nach 3x ansuchen, aber vorher haben sie sie immer abgewiesen. Und dann ist sie da einmal zu Besuch gekommen und da sind wir nach Österreich gefahren, nach Ulrichsberg. Da nach Lichtenberg, Schöneben und sind rauf zur Grenze gefahren. Da haben wir zwei Bauersleute aus Lichtenberg in Krumau kennengelernt. Die haben uns angesprochen, weil sie eine Auskunft wollten und seit dieser Zeit haben wir uns gekannt. Und dann sind wir da hingefahren mit unserer Tochter, aber da war die Grenze ja noch nicht offen. Und da sind grad die Leute herübergefahren über die Grenze, weil die da gearbeitet haben. Die haben eine Sonderbewilligung gehabt. Und da springt ein kleines Weiberl runter und hat gesagt: Du, weil sie hat mich gesehen dort in Glöckelberg, du, weißt du ned, wo die Emma Oser ist. Hab ich gesagt: „Das bin ich.“ Das war ein Zufall, gell. Dann haben wir so geredet miteinander. Mit Janko Anna, die hat mich mal gefragt, woher ich bin. Also die hat mich schon gekannt. Aber das war eine Bombe. Hat sie gesagt: Du, du bist mit deiner Schwester immer mit einem Karren gekommen. hast uns immer Milch gebracht in den Kindergarten. Und ich hätte sie ja nicht mehr erkannt. Sie wird sicher bei der Hitlerjugend gewesen sein, weil sie war jung, und sie hat eine Lehrerin, eine Kindergärtnerin gemacht. Und sie war so 16 Jahre alt. Wenn ich das so zusammenrechne. Es waren ja mehr, aber sie war auch. Und sie hat uns damals schon etwas gekocht und alles. Da haben wir Essen bekommen. Ich weiß noch, Spinat. Den haben wir immer jäten müssen und da war ein Grundstück und da haben wir Spinat angebaut und dann geerntet und ich habe ihn ja nicht essen wollen. Und Grütze. Die rote Grütze hab ich nicht wollen. Und die mag ich ja heute noch nicht. Aber den Spinat habe ich gerne. Und da haben sie sich immer einen Eselskopf aufgesetzt, wenn jemand etwas nicht essen wollte, und dann haben sie so reingeschaut bei der Tür, sodass wir nicht wussten, wer das ist. Damit wir

essen. Und einmal haben wir dann von irgendwo her Zuckerl auch noch bekommen, da hat wer gespendet. Und als wir heimgegangen sind und einmal habe ich keines bekommen, weil ich schlimm war. Solche Sachen merkt man sich. Und dann haben wir immer Buchecken gesammelt, weil da haben sie uns dann Kekse gebacken, von den Buchecken, von den Nüssen. Eine Spielerei war das, die Nüsse aufmachen. So eine Arbeit haben sie uns da gegeben. Im Beerenwald, weil zwischen Hüttenhof und Josefthal, nein, zwischen Glöckelberg und Josefthal ist der Beerenwald. Wir haben gesagt „Beanwoid“ und da waren so viele Buchen und da sind wir Buchecken sammeln gegangen vom Kindergarten aus. Das vergisst man nicht. Gut, es war ja Vieles, aber halt etwas merkt man sich. Ich weiß auch noch, welche Blumen wo gewesen sind. Neben dem Schwemmkanal und bei uns daheim. Weil ich habe mich immer so für die Natur interessiert. Und das ist mir geblieben, das tue ich noch immer. Und als ich das erste Mal wieder, im Jahr 90, nach Glöckelberg gekommen bin und in Hüttenhof, da hab ich geschaut beim Schwemmkanal und habe vor mir gesehen, wie sie da immer geblüht haben. Da sind die Tränen geflossen. Da war ich eine ganze Woche kaputt. Da war ich ganz erschüttert, als ich das gesehen hab. Wir hätten zuerst wollen... Meine Schwester hat mir gesagt: Du Emma, man kann schon nach Hüttenhof rein. Natürlich, ich habe es meinem Mann gesagt und es war Sonntag. Und dann fahren wir halt. Es war Sonntag und ich bin von der Kirche gekommen und dann habe ich gekocht. Und es war ein schöner, herrlicher Tag im April. Und er hat dann gesagt: Na, dann fahren wir rauf dann. Dann hab ich fertig gekocht. Und dann sind wir mit der Fähre, weil da war ja die Fähre schon, die ist schon gefahren. Ist eine Frau dort gewesen und die hat gesagt, dass in Glöckelberg heute die Grenze offen. Aber das war nicht nach Schöneben, sondern Sonnenwald, nach dem Schwemmkanal. Aber man hat nichts davon gewusst, aber in Oberplan haben sie es gewusst. Also gut, da sind wir statt nach Hüttenhof nach Glöckelberg gefahren. Also den Weg bin ich nach 44 Jahren wieder gefahren. Man hat ja nicht fahren dürfen. Das war ja Grenzgebiet. Militärgebiet. Und nur als sie uns ausgesiedelt haben, sind wir den Weg gefahren mit dem Lastauto. Da haben sie uns mit dem Lastauto gefahren ins Lager. Und jetzt kommen wir nach Vorderglöckelberger und da haben wir schon Leute gesehen, schön angezogen, aus Österreich. Und dann sind wir zum Friedhof gekommen. Furchtbar hat das ausgeschaut. 300 Bäume haben Sie ja gefällt auf dem Friedhof. Und dann habe ich da einen großen Grabstein gesehen, halb heraußen, so schief war er dort. Drinnen gesteckt in der Erde, weil sie da mit dem Bagger hineingebuddelt haben. Das war alles unter der Erde und das hat dann der Herr Wondrascheck da rausgeholt mit dem Bagger. An kleinen Bagger hat er sich gekauft dafür. Vier Grabsteine waren heraußen und die anderen waren alle drinnen und die Kreuze waren abgehauen. Und da Karl

sagt: „Du, das wäre jetzt eine Hetz, wenn wir die Bauersleute aus Lichtenberg treffen würden. Und es hat eine Minute gedauert und sie sind vor uns gestanden. Da sind sie nach Glöckelberg gekommen aus Lichtenberg. Und dann sind wir rüber, den Schwemmkanal entlang nach Sonnenwald und dort hat man dann, nicht direkt war man dort, aber da sind wir dann runter gegangen über die Wiese, und unten beim Grenzbach war dann so eine kleine Bühne aufgebaut und da hat Musik gespielt. Und einen Tschechen haben wir da gesehen mit einer Scheibtruhe und da hat er drinnen ein Bierfass gehabt. Ja, das hat er hingefahren und dann hat er das wieder nach Glöckelberg zurückgebracht, weil dort sind die Autos gestanden, weil da hat man ja nicht fahren können mit den Autos. Und dann sind wir mit ihm und den Österreichern rübergegangen. Und die haben uns dann zum Blauen Hirsch mitgenommen. Ich habe solche Hemmungen gehabt. In ein anderes Land, ja. Und ins Wirtshaus und so. In Deutschland da war ich, ja. Aber da habe ich Hemmungen gehabt, ja. Geld haben wir auch nicht mitgebracht. Mark.. Na Schillinge. * Das war im 90er Jahr. Ende April. Aber das war eine schöne Zeit und dann sind wir noch nach Hüttenhof gegangen. Und da bin ich so herumgekraxelt beim Haus. Kirschbäume waren dort und ein Obstbaum war dort, Maruselstaude, das sind Stachelbeeren, das ist mehr ein Slowakisches Wort, das ist noch aus Österreich-Ungarn. Das ist Merusalky, das ist ein wilder Strauch. Und Ribisel. Kennen Sie das Wort? Da haben wir viele Wörter aus dem Tschechischen noch. * Aus Österreich-Ungarn halt Überbleibsel. Und der Fliederstrauch blüht alle Jahre, ich habe schon in Glöckelberg einen reingesetzt. *

A: Abschließend noch: Haben Sie sich das ganze Leben über gedacht, dass das recht schlimm ist, dass Sie in Tschechien sind. Wären Sie lieber in Deutschland oder Österreich?

M: Ja. Jetzt nicht mehr. Ich sage, jetzt zahlt es sich nicht mehr aus. Meine Tage oder unsere Tage sind gezählt. Naja, wenn man über 80 ist und ich habe schon 2 Mal einen Schlaganfall gehabt, ich kann einen dritten bekommen. ***** Und die Tochter haben wir nach Deutschland lassen, weil wir gedacht haben, das mit dem Kommunismus, das wird nicht mehr anders. Wir haben geglaubt, wir müssen sterben damit. Wir haben überhaupt keine Hoffnung gehabt, dass es anders wird oder dass es besser wird. Und verschiedene Repressalien habe ich mitgemacht in der Schule, damit sie in die Kirche gegangen ist und in die Religion. Und immer wieder hat mir jemand gesagt und immer wieder hab ich das von einer anderen Seite gehört. Meine Nachbarin hat gesagt, sag ihr, dass ich sie nicht in die Religion schicken soll. Aber ich habe gesagt, das sag ich ihr nicht, das sagen sie ihr selber. Weil wir immer in die Kirche gegangen sind und sie dann nichts lernen darf und sie hat ja gut gelernt. Aber ich habe

gesagt: „Wenn die Kirchen nicht wären und alle diese Institutionen, was täten die Leute besichtigen, wenn die Kirchen nicht wären. Und ein jeder Mensch kommt auf den Platz, wo er hingehört. Sie wollte immer schon Krankenschwester werden, aber da war sie erst in der 2. Klasse. Und ich habe gesagt, jeder Mensch bekommt seinen Platz im Leben, wo er hingehört und sie hat dann auch Krankenschwester gelernt, so wie so es auch 5 Jahre zuvor schon wollte. Und ich habe keine Schneiderin werden dürfen und ich habe trotzdem alles genäht, für viele Menschen. Für meine Mutter und meine Geschwister. Der Herrgott hat es immer gut gemeint mit mir. Ich hab früher immer im Krankenhaus geputzt, weil ich nichts gelernt habe und dann habe ich nicht in eine Fabrik gehen dürfen. Und dann bin ich zum Petschl gegangen und dann habe ich im Kindergarten gearbeitet, als Köchin und Geschirr habe ich gewaschen. Mitgekocht und Mitgeholfen und alleine gekocht, weil die Köchin gleich am Anfang, als ich angefangen habe, zwei Monate krank war. Das war eine Prüfung, aber ich hab das geschafft. Und dann habe ich Abrechnungen gemacht im Kindergarten. Und dann war ich so wie eine Küchenverwalterin. Also ich sage oft, mit den Aufgaben wächst man. Wenn man etwas tun muss, das man nicht gerade, gut ich habe kochen können, aber da habe ich kochen müssen nach den Normen... Aber ich habe es geschafft. Irgendwie war ich ein bisschen ehrgeizig. Ich muss es zusammenbringen und wenn man will, dann kann man viel machen. Und so ist das Leben weitergegangen und weiter und es ist gut gewesen. Und es geht noch weiter. Derweil. Zu viel manchmal. Zu viele Aufgaben manchmal. Aber es geht noch.